

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespalt. Kleinzeile oder deren Raum für 1 Tag 10 Pf., für Answärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Kaisermanöver.

Nach Mitteilungen von maßgebender Seite giebt die „Deutsche Warte“ hierüber folgende nähere Einzelheiten:

„Westpreußen durch einen feindlichen Einfall von Osten her bedroht.“ Das ist die leitende Idee der diesjährigen Kaisermanöver, an der das 1., das 17. Korps sowie das Landungskorps der Marine, eventuell auch einige Torpedoboote (nicht Kanonenboote, wie vielfach fälschlich berichtet wurde) teilnehmen werden. Dem 17. Korps, dem die Uebungsflotte mit den gelandeten Marinemannschaften zur Seite steht, liegt die Verteidigung des bedrohten Landes ob, während die aus Ostpreußen herangeführte Ostarmee mit dem als Avantgarde vorgeschobenen 1. Armeekorps sich zunächst des Weichseldeltas bemächtigen will. Gelingt dies, so beabsichtigt sie mit dem Marsch auf die wichtige Haupt- und Handelsstadt Danzig den Lebensnerv des feindlichen Landes zu treffen, da zu deren Besitz die Vernichtung der feindlichen Streitmacht Voraussetzung ist und ihre Einnahme zur Beherrschung der ganzen Provinz führt.

Die Hauptmanöver der beiden Korps, die sich innerhalb eines Feldes, das einerseits von den Städten Dirschau, Br.-Stargard, Pölplin und andererseits von der Weichsel begrenzt wird, abspielen werden, finden am 17., 18. und 19. September statt. Im Laufe des 19. September erfolgen bereits die Truppenabmärsche. Auf die Leistungen der Maschinengewehrabteilungen, der Luftschifferabteilung, sowie der beiden kombinierten Kompanien Seefolboten, die nach Königsberg überführt werden, und des Matrosenlandungskorps wird besonders geachtet werden. Der Kaiser wird als Oberschiedsrichter bei den Uebungen fungieren und dies Amt an den Prinzen Albrecht und den Oberquartiermeister Generalmajor v. Gölzer abgeben, sobald er selbst die Führung übernimmt. Außerdem sind als Schiedsrichter 16 höhere Offiziere, darunter der General der Kavallerie Edler v. d. Planitz, der General der Artillerie gleichen Namens, die Generale der Infanterie v. Oberhoffer, v. Fumt, v. Amann ernannt. Graf Waldersee und zahlreiche auswärtige Militärbevollmächtigte und Gäste werden zugegen sein.

Etwas längere Zeit widmet sich der Kaiser den Uebungen der Flotte. Am 10. d. Mts. gedenkt er, sich auf der „Hohenzollern“ in Pillau einzuschiffen, um bis zum 14. September früh an den Evolutionen und Manövern teilzunehmen, und als Chef der Uebungsflotte zu fungieren.

Diese besteht, wie bereits mitgeteilt wurde, aus im Ganzen 46 Linien Schiffen, Kreuzern und Torpedobooten, also einer außergewöhnlich großen Anzahl von Kriegsschiffen. Für den 10. September sind Flottenübungen angesetzt, für den 11. September Flottenparade und Einholung des Jaren, der seinen Besuch an diesem Tage nun bestimmt in Begleitung des Grafen von Lambsdorff in Aussicht gestellt hat. Am 12. und 13. September sind größere Flottenmanöver in Aussicht genommen, die nach den persönlichen Dispositionen des Kaisers, der beide Geschwader gegen einander operieren läßt, stattfinden werden.

Zu diesem Programm muß bemerkt werden, daß dasselbe durch eine etwa veränderte Disposition des Jaren, die aus bekannten Gründen nie als unbedingt feststehend zu betrachten sind, noch in letzter Stunde eine Umwertung erfahren kann. Es soll nicht ausgeschlossen sein, daß der Jar länger als ursprünglich geplant als Gast Kaiser Wilhelms verweilt und auch der Kaiserlichen Werft einen Besuch abstattet. Auf der Schiffschau des Werft liegt bekanntlich der neuerbaute Kreuzer „Nowik“, eine der interessantesten modernen Schiffstypen und für seinen Tonnengehalt wohl das schnellste Schiff der Gegenwart. Außerdem befinden sich dort das deutsche Linien Schiff „Wettin“ sowie die Vergrößerungsbauten der beiden auseinandergezogenen Rüstpanzer „Beowulf“ und „Hildebrand“, schließlich auch noch der neue Kreuzer „Zhetis“, dessen Indienststellung verschoben wurde.

Nach Beendigung der Flottenmanöver begiebt sich der Kaiser am 14. nach Danzig, woselbst großer Empfang vorgesehen ist; auch die Kaiserin trifft von Cöpenhagen aus dort ein. Während des Aufenthalts der beiden Majestäten in Danzig ist die Einweihung des westpreussischen Alters- und Siechenheims in Aussicht genommen. Am 16. September ist Kaiserparade, der der Prinz Eitel Fritz beizubewohnen wird, und am 17. d. Mts. beginnen die oben erwähnten Korpsmanöver, während die Flotte unter dem Befehle des Prinzen Heinrich vom 14. d. Mts. ab die Landungsmanöver der Flotte vornehmen wird. Es waren hierzu nur die Mannschaften der Linien Schiffe „Kaiser Wilhelm II.“, auf den

Prinz Heinrich infolge des Unfalls des „Kaiser Wilhelm der Große“ übersiedeln mußte, sowie „Kaiser Barbarossa“, „Wörth“, „Weissenburg“, „Brandenburg“, „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ bestimmt. Nach den neuesten Bestimmungen ist jedoch die Ausschleibung der ganzen Chinadivision aus dem Uebungsflotten-Verbande noch vor Beginn der Kaisermanöver verfügt worden, sobald demnach andere Schiffe als die vier letztgenannten einen Teil ihrer Besatzungen zum Landungskorps stellen müßten. Das Landungskorps wird etwa die Stärke von 1500 Mann haben, da diese Schiffe zusammen über einen Besatzungsstab von 3500 Köpfen verfügen und während der Landungsmanöver nicht außer Gefechtsbereitschaft gesetzt werden sollen. Diese Marinetruppen werden ihre Operationen im Zusammenhang mit dem XVII. Armeekorps gegen das I. ausführen. Der Schluß der Marinemanöver erfolgt am 19. September, die Auflösung der Uebungsflotte am 20. d. Mts.

Deutsches Reich.

Wie nunmehr feststeht, wird die Kaiserin nach Schluß der Flottenmanöver und nach Beendigung des Aufenthalts in Cöpenhagen den Kaiser auf seiner Jagdreise nach Rom in den Begleitern. Wie verlautet, soll auch diesmal, wie in früheren Jahren, die Parade aufgestellt werden, in welcher ein Teil des Gefolges untergebracht wird, während die Kaiserin wieder im Jagdhaufe Wohnung nehmen wird.

Der hohenzollernsche Landesauschuß hatte aus Anlaß der 50jährigen Zugehörigkeit der hohenzollernschen Lande zur preussischen Monarchie dem Kaiser eine Guldigungsadresse überreicht. Vor einigen Tagen ist nun ein Dankschreiben des Kaisers nach Hohenzollern gelangt, das im wesentlichen lautet:

In der Adresse, die Ich dem Hohenzollernmuseum zur dauernden Aufbewahrung überwiesen habe, bin Ich mit Freuden der Versicherung begegnet, daß das durch den hochherzigen Entschluß des hohenzollernschen Fürstenhauses vor einem halben Jahrhundert geknüppte Band in den Herzen der Bewohner des schönen Landes feste Wurzel geschlagen hat und die Segnungen dankbar empfunden

werden, welche den hohenzollernschen Landen unter der fürsorglichen Regierung Meiner Ahnen zu teil geworden sind. Indem Ich dem Landesauschuß Meinen herzlichsten Dank für die freundliche Rundgebung ausspreche, gebe Ich den hohenzollernschen Landen gern Mein besonderes landesväterliches Wohlwollen zu erkennen. Mögen sie auch ferner ersprießlichen Anteil haben an der segensreichen Weiterentwicklung, die Gott der Herr unserem preussischen und deutschen Vaterlande in Gnaden gewähren wolle!

Zur Diätenfrage will die „Deutsche Tagesztg.“ von gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß der Bundesrat aus dem Antrag des Reichstags einen Gesetzentwurf zu machen bereit sei, der unter gewissen Beschränkungen den Reichstagsabgeordneten die gewünschten Tagegelber zugestehet. In manchen Regierungskreisen soll neuerdings ein gewisser Umschwung der Meinungen sich vollzogen haben, und zwar unter dem Eindrucke der Versicherung einiger Centrumsabgeordneten, daß es ihnen unmöglich sein werde, ihre Parteianghörigen bei der Beratung der Zolltarifgesetze vollständig beisammen zu halten, wenn nicht Tagegelber gewährt würden. Die süddeutschen Regierungen scheinen keine durchschlagenden, mindestens keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Gewährung zu haben. In Sachsen ist man nach wie vor dagegen, und in Preußen dürften die Anschauungen noch geteilt sein.

Zuziehung von Handwerkern zur Beratung über den neuen Zolltarif-Entwurf. Wegen Hinzuziehung von Handwerkern-Vertretern zu einer im Handelsministerium stattfindenden Konferenz zur Beratung über den neuen Zolltarif-Entwurf hatte der Zentralverband deutscher Schuhmacher-Innungen eine Besprechung mit dem Geh. Reg.-Rat zur Mitten. Nach dem Resultat dieser Konferenz darf als sicher angenommen werden, daß Handwerker-Vertreter zur Begutachtung des Zolltarif-Entwurfs hinzugezogen werden. Seitens der verschiedenen Fach- und Handwerker-Verbände sind sofort die nötigen Schritte zwecks Entsendung von Delegierten unternommen worden.

Ueber die Art, wie die Reichsregierung Kenntnis erhielt von dem Verkauf einer Ab-

Entlarvt.

Roman von Moriz Lillie.

20] (Nachdruck verboten.)

Selbst, von dem Glücke und der Heiterkeit, welche sonst Neuvermählte zur Schau zu tragen pflegen, war bei dem jungen Paare nichts zu bemerken. Tief verschleiert lag Erna in die weichen Polster zurückgelehnt, und auf die zärtlichen Worte ihres Gatten hatte sie nichts als eine flüsternde, einsilbige Antwort. So sehr Alfred sie auch mit Aufmerksamkeiten überhäufte, still und verschlossen blieb seine Frau, und selbst seine hingebende Freundlichkeit vermochte nicht, ihr ein Wort des Dankes zu entlocken.

Der junge Ehegatte schrieb die Schweigsamkeit und scheinbare Verstimmung seiner Gattin der plötzlichen Trennung vom Vater und der gewohnten Umgebung zu. Er faßte zärtlich Ernas Hand, aber es entging ihm nicht, daß dieselbe leise zitterte. Dann schlug er den Schleier von dem Antlitz seiner Frau zurück.

Weiße, entstellte Züge starrten ihm entgegen, müde und glanzlos blickte ihr sonst so schönes Auge und die einst frischen, rosigen Wangen erschienen schlaff und welk.

Entsetzt bog sich der junge Mann zurück.

„Du bist krank, Erna“, sagte er hastig und angstvoll. „In einer Viertelstunde muß der Zug halten, dann steigen wir aus und lassen einen Arzt rufen. Mein Kammerdiener und Deine Zofe sollen für unser Gepäck sorgen.“

Nach erhob sich Erna und faßte ihres Gatten Arm. „Lassen Sie uns weiterfahren, Herr von Fries“, fließ sie hastig und erregt hervor. „Ich bin nicht krank und bedarf keines Arztes.“

„Herr von Fries?“ wiederholte der junge Mann im Tone höchster Erstaunens. „Bin ich denn für Dich nicht Alfred, Dein Gemahl? Du bist mir seit der Stunde, wo wir den Traualtar verließen, ein ungelöstes Rätsel, Erna. Dein Aussehen, Dein Benehmen ist seit jenem Augenblicke ein anderes geworden, und jetzt nennst Du mich sogar Herr von Fries und redest mich mit Sie an, während doch zwischen Mann und Frau das vertrauliche Du herrschen sollte? Willst Du mir über alle diese geheimnisvollen Sonderbarkeiten nicht endlich Aufschluß geben?“

Seine Stimme klang sanft und weich; er hoffte durch Güte und Milde seinen Zweck leichter zu erreichen, als durch Ernst und Härte.

Da war es, als wenn plötzlich der Damm gebrochen wäre, welcher den Ausbruch ihrer Gefühle bisher noch verhindert hatte; ein Thränenstrom brach sich aus Ernas Augen unaufhaltsam Bahn und brachte dem überfüllten Herzen der jungen Bedauernswerten Frau Erleichterung, Verabigung.

Fries beugte sich zu ihr hinüber, und seine sanften, blauen Augen ruhten mit tiefem Interesse auf ihr.

„Deine Seele ist krank, nicht Dein Körper“, sagte er im Tone warmer Teilnahme. „Ist dieses Leiden vielleicht über Dich gekommen, als Du am Altar das entscheidende Ja gesprochen?“

„Vielleicht“, lispelte die Gefragte kaum hörbar. Ueber Alfreds Gesicht flog ein Schatten; das hatte seine aufopfernde Liebe und Hingebung nicht verdient.

„Vielleicht, sagst Du“, wiederholte er mit schmerzlicher bebender Stimme. „So bereuest Du also Deine Verbindung mit mir?“

Erna schwieg, aber das Herz drohte ihr zu zerpringen.

„Es wäre besser für uns beide, wenn wir uns nie gesehen hätten!“ sagte sie tonlos, und wiederum schlug sie beide Hände vor das Gesicht.

„Du liebst mich nicht, ich weiß es“, versetzte Alfred in tieftraurigem Tone. „Aber ich hoffe, Du würdest mich wenigstens nicht von Dir stoßen. Dann dürfte ich auch die Zuversicht hegen, die Zeit werde verführend und ausgleichend wirken und endlich doch, wenn nicht Deine Liebe, so doch Deine Zuneigung erwerben. Aber auch dies scheint nur ein frommer Wunsch zu bleiben.“

Er wandte sich mit feuchten Augen ab, während Erna hastig ihren Arm auf seine Schulter legte.

„Herr von Fries — Alfred, urteilen Sie nicht so hart über mich, aber ich kann, ich darf mich nicht ausdrücken“, fließ sie rasch hervor. „Sie sind so gut, so rücksichtsvoll gegen mich, daß ich nicht weiß, wie ich Ihnen danken soll, und doch hätte ich Ihnen nicht zum Altar folgen, Ihnen nicht die Hand zum ehelichen Bunde reichen dürfen.“

Langsam schüttelte der junge Mann das Haupt.

„Das verstehe, wer es vermag, ich kann es nicht!“ sagte er mit einem leisen Seufzer. „Mit klaren, hellen Augen und vergnügten Mienen verließest Du die Tafel, um Deine Reizeleider anzulegen. Bleich, matt und gebrochen, verstörten Antlitzes sah ich Dich wieder. Was ist in dieser kurzen Zeit geschehen, daß ich alle meine Hoffnungen zertrümmert sehen muß?“

„Sie sollen alles erfahren, Alfred; nur jetzt bringen Sie mich nicht in mich“, flehte die junge Frau in rührendem Tone. „Vielleicht schon sehr bald kann ich Ihnen sagen, welches Hindernis sich zwischen Ihnen und mir aufbaute, und es wird der glückliche Tag meines Lebens sein, wenn es mir vergönnt sein wird, zu Ihnen sagen zu können: Alfred die

Schranke ist gefallen, kein Geheimnis waltete ferner zwischen uns. Bis dahin aber lassen Sie uns jeder seinen eigenen Weg gehen, lassen Sie uns Brüder und Schwester sein, bis sich das Dunkel zu erheben beginnt, welches unsere Zukunft verhüllt.“

Alfred sah ein, daß sich seine Gattin in einer so furchtbaren Gemütsregung befand, daß er nicht weiter in sie dringen durfte, wenn er ihre Gesundheit nicht ernstlich gefährden wollte. Er bejaß daher nachzugeben und das Weitere dem beruhigenden Einflusse der Zeit zu überlassen. Er hätte ohnehin nicht hart gegen das heißgeliebte Wesen sein können.

Stumm reichte er Erna zum Zeichen des Einverständnisses die Hand. Ein unendlich dankbarer Blick aus den Augen der jungen Frau lohnte seine zarte Rücksichtnahme.

XVI.

Neue Qualen.

Nur einige Tage blieb das junge Ehepaar in der geräuschvollen Hauptstadt, dann reisten sie nach Schloß Radomitz, der Besitzung des Herrn von Fries ab. Beiden war in ihrer gedrückten Stimmung das fröhliche, rasch pulsierende Leben der heiteren Kaiserstadt und ihrer lebenslustigen Bewohner zuwider; sie suchten sich nach ländlicher Ruhe und Abgeschiedenheit.

Im mildesten, fruchtbarsten Teile Böhmens lag die Herrschaft Radomitz, eine reiche, einträglich besessene. Auf einer wohlgepflegten mit Ahornbäumen und Ebereschen besetzten Straße fuhren sie, nachdem sie die letzte Bahnhofsstation erreicht hatten, dahin, und die prächtigen, mutigen Rösser griffen rascher aus, ohne daß es der Anwendung der Peitsche bedurfte hätte. (Fortsetzung folgt.)

Schrift des deutschen Zolltarifentwurfs, wird amtlich folgendes bekannt gegeben: Am 24. Juli erhielt der Reichskanzler von einem ihm persönlich unbekannten Hamburger Herrn die Mitteilung, daß einer Londoner Zeitung eine (angebliche) Abschrift der Tarifvorlage zum Kauf angeboten worden sei. Noch ehe seinerseits zu dieser Eröffnung Stellung genommen werden konnte, traf am 25. Juli aus Hamburg die Meldung ein, daß der Herausgeber der Finanz-Chronik die fragliche Abschrift der Tarifvorlage bereits erworben habe. Von dem Reichskanzler hat der betreffende Hamburger Herr in dieser Sache keine andere Mitteilung erhalten, als einen Ausdruck des Dankes für seine Anzeige der Veruntreuung von amtlichem Material zum Zolltarif, mit dem Hinzufügen, daß die Veröffentlichung jedenfalls unerwünscht sei.

Anslaud.

China.

Wie es in China aussieht, oder aussehe, so 11, erfährt man gewöhnlich aus englischen Nachrichten. Jetzt werden diese einmal durch chinesische abgelöst. Ohne entscheiden zu wollen, wer mehr lügt, geben wir auch diesen Raum.

Das mit der letzten Post eingetroffene „Echo de Chine“ bringt folgendes: Nach Privatmitteilungen sind die Städte Tschichu und Poje den Aufständern wieder abgenommen worden. Diese haben auch die Belagerung von Amping aufheben und sich flüchten müssen und werden von den kaiserlichen Truppen verfolgt. Dem Soopaoyuantang zufolge hat sich der neue Gouverneur des Hupe auf seinen Posten auf dem Wege von Sigan begeben. Man behauptet, er habe kaiserliche Befehle erhalten, um einen geeigneten Ort für den Bau des Hospalastes auszusuchen und zu wählen. Es wird auch behauptet, der Hof wolle im Hupe seine Residenz aufschlagen und daß sie der heißeste Wunsch der Kaiserin Mutter. Es sei indessen wahrscheinlich, daß der Kaiser nach Peking zurückkehren werde, während die alte Kaiserin im Hupe oder Szechuan verbleibe. Der Meldung eines chinesischen Blattes zufolge ergreifen die kaiserlichen Truppen, seit Autongseghuan und die anderen Thäler des Mufdensistrites von den Aufständern erstürmt worden sind, jedes Mal bei deren Nehen die Flucht. Die Russen seien gleichfalls zurückgeschlagen worden und das Einzige, was die Aufständern an einem vollständigen Erfolg verhin-dere, sei ihr Mangel an Disziplin und Einigkeit.

Summa Summarum, nach Kreuzzug und Sühneprozession ist's in China ebenso schön, wie vorher.

Provinzielles.

Königsberg, 6. September. Eine via triumphalis, ähnlich wie die an der Einzugsstraße, wird auch für die Fahrt des Kaiserpaars nach den Hufen hergestellt. Am Anfang der Hufenschau errichtet die Gemeinde Mittelhausen eine Ehrenpforte. — Eine Probepalierbildung fand gestern nachmittags in denjenigen Straßen statt, die das Kaiserpaar auf dem Wege vom Ostbahnhof zum Schloß passieren muß. — Die 150 uniformierten Schutzleute, die zur Verstärkung unserer Schutzmannschaft für die Dauer der Kaiserfeste abkommandiert wurden, sind von Berlin hier eingetroffen. Ebenso sind heute zahlreiche Gendarmen aus allen Teilen der Provinz hier ange-

langt, die zur Verstärkung der Gendarmerie des Landkreises bei der Parade und bei der Einweihung der Luisenkirche bestimmt sind. — Schnee gefallen ist am gestrigen Nachmittage in Raguit und zwar, wie uns mitgeteilt wird, bei 9 Grad Reaumur.

Gumbinnen, 6. September. Zum Mordprozeß Krosigk wird geschrieben, daß das Urteil vom 20. August den Angeklagten beziehungsweise ihren Verteidigern noch immer nicht zugestellt worden und auch noch gar nicht abzusehen sei, wann die Zustellung erfolgen werde.

Bromberg, 6. September. Die von dem verstorbenen Stadtrat und ehemaligen Landtagsabgeordneten Heinrich Diez der Stadt vermachte Stiftung von 400 000 Mk. zur Errichtung eines Waisenhauses ist bis jetzt das bedeutendste Vermächtnis gewesen, welches unsere Stadt gehabt hat. Nach den Bestimmungen des hochherzigen Testators soll das von dieser Summe zu errichtende Waisenhaus konfessionslos sein. Uebrigens hatte der Verstorbene die Absicht, der Stadt zu dem obigen Zwecke die Summe von 700 000 Mk. zu vermachen, wenn, so heißt es im Testament, er seine Frau überleben sollte. Das ist nun aber nicht der Fall gewesen und daher wird es nur bei den 400 000 Mk. sein Verwenden behalten. Wie bekannt, hat Herr Diez auch für das Bürgerstift 30 000 Mk. und für das Blindenheim 10 000 Mk. vermacht.

60 Gymnasiasten wegen Geheimbündelei auf der Anklagebank.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Thorn, den 6. September 1901.

Vor der Ferienstrasskammer des hiesigen Kgl. Landgerichts beginnt am Montag ein Geheimbünd-Prozeß, der eine Fülle des Interessanten bieten dürfte. 60 Schüler der Gymnasien zu Thorn, Culm und Strassburg Westpr., die allerdings zum Teil die Schule bereits verlassen haben und jetzt Arbeiter, Studenten, Hauslehrer oder Kaufmannslehrlinge sind, werden beschuldigt, an Verbindungen teilgenommen zu haben, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden sollte. Die Anklagebehörde ist der Ansicht, daß schon vor länger denn einem Menschenalter in den Provinzen Westpreußen und Posen geheime Verbindungen von polnischen Schülern der höheren Gymnasialklassen bestanden haben, die nicht nur die Pflege polnischer Literatur und Geschichte im Auge hatten, sondern auch den Zweck verfolgten, die polnische Gesinnung unter der heranwachsenden Jugend wach zu halten und letztere „zur Befreiung Polens vom moskowitischen, österreichischen und preussischen Joch zu erziehen“. Diese Gymnasiasten-Verbindungen sollen sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Eine Massenhäufung, die bei einer großen Anzahl Schülern der Gymnasien zu Thorn, Culm und Strassburg vorgenommen wurde, soll nicht nur das vorerwähnte Ergebnis geliefert, sondern auch dargethan haben, daß diese Schülerverbindungen sämtlich mit einander in reger Beziehung stehen, ja daß sie selbst mit Schülerverbindungen in Galizien und einer in Lemberg erscheinenden Zeitung, die gewissermaßen das Organ dieser Schülerverbindungen war, in Beziehung gestanden haben. Die Schülerverbindungen in Preußen wurden aufgelöst, gegen eine große Anzahl Schüler, die zum Teil schon vor dem Abiturienten-Examen standen, die Relegation eingeleitet und gegen 60 die Anklage wegen Geheim-

bündelei, auf Grund des § 128 des Strafgesetzbuches erhoben. Zur Verhandlung, die etwa drei Tage in Anspruch nehmen dürfte, ist eine Reihe von Zeugen, darunter Regierungs- und Schulrat v. Steinau-Steinrück (Danzig), Polizeirat Jacher (Posen), ein hiesiger Kriminalkommissar, ein Kaplan, ein ehemaliger Staatsanwalt und mehrere frühere Gymnasiasten geladen. Den Vorsitz des Gerichtshofes wird der Reichstags-Abgeordnete, Landgerichtsdirektor Graßmann führen. Die Anklage wird der Erste Staatsanwalt Ziklaff vertreten. Die Verteidigung haben übernommen: Rechtsanwält Feilchenfeld, Justizrat Trommer und Rechtsanwält Szuman (Thorn). H. F.

Lokales.

Thorn, 7. September 1901.

— **Bahn Warschau-Kalisch.** Aus Warschau 5. September, wird geschrieben: Der Generalgouverneur Czertoff hat kürzlich die Baupläne der Warschau-Kalischer Eisenbahn eingefordert, weil angeblich dem Kriegsminister aus strategischen Gründen Bedenken gegen den Bau der Linie geltend gemacht worden sind. Es soll in Frage kommen, ob nicht eine andere Tracierung einzelner Strecken notwendig sei. Thatsächlich hat vor einigen Wochen ein Generalstabsoffizier die Strecke bereist. Bis jetzt sind die Arbeiten jedenfalls nicht eingestellt worden und man darf wohl annehmen, daß schlimmstenfalls der Bauplan nur unwesentliche Abänderungen erfahren wird.

— **Vertretung der Handwerkskammern in den Bezirkseisenbahnräten.** Der Eisenbahnminister, der Handelsminister und der Minister für Landwirtschaft haben von den Provinzialbehörden in Preußen Gutachten eingefordert, ob es sich empfehle, den Handwerkskammern eine Vertretung in den Bezirkseisenbahnräten einzuräumen. Es würde nicht jede der in Preußen zur Zeit vorhandenen 33 Handwerkskammern einen Vertreter in den Bezirkseisenbahnrat zu entsenden haben, sondern es würde für jeden Bezirk desselben vorhandenen Handwerkskammern zu wählen sein. Auch sollen nicht gleichzeitig Vertreter von Handwerkskammern und Gewerbe- und ähnlichen Vereinigungen dem Eisenbahnrat angehören.

— **Der Sanitätsratsratel ist hinfort kempelfrei.** Mit Rücksicht auf die Stellung, welche der ärztliche Stand nach der neuen Gesetzgebung einnimmt, ist der nach dem Stempelgesetz vom 31. Juli 1895 für Verleihung der Titel „Sanitätsrat“ oder „Geheimer Sanitätsrat“ zum Besitz zu bringende Stempel nicht mehr zu erheben.

— **Beim Umzuge** sind bisher vielfach auch Strafgefangene zur Verwendung gelangt, die auf bezügliche Anträge gegen Entschädigung von der Gefängnisverwaltung gestellt wurden. Behördlicherseits ist nun angeordnet worden, daß für die Folge solchen Anträgen nicht mehr stattgegeben werden soll. Gesuche sind also bereits für den bevorstehenden Oktoberumzug nutzlos.

Kleine Chronik.

* **Berlin, 6. September.** Auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft wurde in Oporto ein Freiherr von Rotschild-Penten verhaftet, der von den deutschen Behörden wegen Betrugs und Urkundenfälschung von Zürich aus wegen Mordes verfolgt wurde. Der Freiherr steht im Verdacht, in Zürich einen Münchner namens Clement ermordet zu haben. — Ein Erholungsheim für

ihre Angestellten will ein hiesiges Handelshaus errichten. Dasselbe soll im Gebirge oder an der See errichtet werden und während des Sommerurlaubs ihre Angestellten beherbergen.

* **Eine stattliche Witgift** bringt die Gräfin Luise Krasinska, welche sich am Sonnabend in Warschau mit dem Fürsten Adam Czartoryski vermählte, demselben mit. Die Mitgift besteht aus 71 Rittergütern in Rußland, 19 Grundstücken in Warschau, einer Anzahl Bergwerke in Italien und verschiedenen Fabriken und industriellen Anlagen. Fürst Czartoryski besitzt auch etwa 80 Rittergüter in Rußland, Oesterreich und eine Reihe Bergwerke in Italien sowie verschiedene Häuser in Paris, darunter das bekannte „Hotel Lambert“.

* **Geschenke für das erwartete holländische Königskind.** Das große Ereignis, dem man im Hause der Königin Wilhelmina entgegenfiehet, zieht schon jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Holland auf sich. Jede Frau in Holland sieht dem kommenden Ereignis mit ebenso großer Teilnahme entgegen, als wenn es im Hause ihrer eigenen Schwester oder Tochter vor sich gehen sollte. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, ist es der allgemeine Wunsch, daß das Kind ein Knabe sein möge. Die meisten Königinnen und Prinzessinnen in Europa sind augenblicklich damit beschäftigt, irgend einen Gegenstand für die Kinderausstattung vorzubereiten. Noch geschäftiger als die Königinnen und Prinzessinnen sind die guten Frauen Hollands. Ueberall werden fleißig kleine Kleider, Nachtröckchen, Bezüge zugeknäht. Die führenden Frauen jeder holländischen Stadt wollen irgend etwas zur Ausstattung beisteuern. Die Frauen von Amsterdam werden zum Beispiel ein holländisches Leinenmützchen überreichen, das mit Perlen und Diamanten besetzt wird; ein feiner Streifen blauen Bandes ringsum soll anzeigen, daß der Träger ein König, nicht bloß eine Prinzessin sein wird. Eins der hübschesten Geschenke ist das Kissen, das die Frauen der Minister herstellen. Sofort nach der Geburt wird das Kind auf dieses Kissen und das Kissen auf ein silbernes Präsentierbrett gelegt werden. So wird es den Ministern dargereicht, die sein Geschlecht und daß es ein echtes Mitglied der königlichen Familie ist, bezeugen müssen. Ein schönes Taufkleid ist das Geschenk der Frauen im Haag; es wird von weißer Seide sein und Diamantköpfe haben. Eine prächtige Wiege von getriebenen Silber wird die Gabe der Damen des holländischen Adels sein. Ein lebensgroßer Engel schwebt am Kopfende über der Wiege, und am Fußende befindet sich ein Kind in derselben Größe. Die Seiten sind mit den Wappen von Holland und Mecklenburg-Schwerin verziert.

* **Der Straßenzusammenstoß in Frankfurt am Main.** Die Kronberger Straße in Frankfurt am Main war dieser Tage der Schauplatz eines aufregenden Vorfalls, über den von dem Sozius des dabei beteiligten Ingenieurs Beck folgende Einzelheiten mitgeteilt werden: Im Hause Kronberger Straße 35 wohnt der Schiedsmann des fünften Bezirks H. Dröcher. Er hatte einen Sühnetermin anberaumt, dem folgende Vorgeschichte zu Grunde liegt: Der Ingenieur Karl August Beck, Mitinhaber eines Geschäfts technischer Bedarfsartikel an der Moselstraße, gehörte zu dem Verkehrskreise eines Fräuleins Marga Pabst, die in der Frankfurter Lebewelt nicht ganz unbekannt ist. Bei einem Zusammensein im Restaurant hat Beck die Dame mit einem sehr groben Ausdruck beleidigt. Er jähelte sich auch nicht zur Zurücknahme der Be-

Entlarvt.

Roman von Morris Lillie.

(Nachdruck verboten.)

21]

Bald war in der Ferne ein schöner, ausgedehnter Park sichtbar, über welchem sich die Türme eines Schlosses erhoben.

„Das ist Schloß Radomik, dessen Herrin Du künftig sein wirst“, sagte Herr von Fries mit freundlichem Lächeln.

Böllerhüsse ertönten, Musik wurde hörbar, und hinter einem Gehölz trat jetzt die Schulschönheit in festlichen Kleidern mit der Lehrerschaft an der Spitze hervor, um der neuen Gutscherrin und deren Gatten ihre Huldigung darzubringen.

Das junge Paar verließ den Wagen und schritt Arm in Arm dem nahen Schloß zu, das sich jetzt in seiner ganzen Pracht präsentierte. Es war ein ausgedehnter Bau in elegantem Renaissancestil, mit Türmen, Erfern und Balkons, zierlich und doch von solider Gediegenheit.

Ein Anruf freudigen Erstaunens entschlüpfte Ernas Lippen; das Schloß war eines Fürsten würdig.

„Diesen Flügel habe ich für Deine Wohnung bestimmt“, erklärte Herr von Fries, mit der Hand auf einen langgestreckten Anbau deutend, der besonders reich mit architektonischen Verzierungen geschmückt war.

An der Freitreppe wurde das junge Paar von der gesamten Dienerschaft empfangen, eine Ansprache wurde gehalten, die Musik intonierte einen passenden Willkommensgruß, und der Gutscherr sprach einige Worte des Dankes. Dann betrat er mit seiner Gattin das Innere des Schlosses.

Erna vergaß auf Augenblicke ihren Kummer, als sie ihr Gemahl durch die herrlichen, mit höchster

Eleganz und doch feinstem Geschmack ausgestatteten Räume führte, und sie gab ihrem Entzücken unverhohlenen Ausdruck. Auch über Alfreds Antlitz lagerte sich der Ausdruck heiterer Befriedigung, als er sah, welche freundliche Aufnahme seine Anordnungen fanden.

Ein Zimmer war es besonders, bei dessen Anblick sie freudig überrascht die Hände zusammen schlug. Es war ihr Boudoir. Tapeten und Möbel waren von hellblauer Seide, kostbare Silber und künstlerisch ausgeführte Marmorstatuetten schmückten die Wände, und die herrlichsten Teppiche bedeckten den Boden. Es war ganz so eingerichtet, wie ihr Lieblingszimmer in Falkenhof, nur weit reicher und kostbarer. Die zarte Rücksicht ihres Gatten, der ihr dadurch den Wechsel in ihren Verhältnissen erleichtern wollte, rührte sie tief.

„Ich lasse Dich jetzt allein, Erna; nach der anstrengenden Reise wirst Du der Ruhe bedürfen“, sagte Alfred, nachdem sie die Zimmer der Frau des Hauses durchschritten hatten. „Morgen werde ich Dir die übrigen Räume zeigen. Willst Du den Thee mit mir gemeinschaftlich einnehmen, so findest Du mich in dem kleinen Musiksalon; fühlst Du Dich aber zu abgespannt, so pflege lieber der Ruhe.“

„Ich bitte Dich, mich für heute abend zu entschuldigen“, sagte die junge Frau leise. „Ich fühle mich in der That sehr unwohl.“

Fries entfernte sich, nachdem er seiner Gemahlin gute Nacht und baldige Genesung gewünscht hatte. Etwa vierzehn Tage mochten vergangen sein, seit das junge Paar seinen Einzug auf Schloß Radomik gehalten hatte.

In dem eigentümlichen Verhältnis der beiden Ehegatten zu einander war keinerlei Veränderung eingetreten.

Alfred behandelte Erna mit der gleichen Rücksicht wie am ersten Tage, und nur zuweilen befahl ihm eine unbezwingbare Traurigkeit, die er jedoch in Gegenwart seiner Frau möglichst zu bekämpfen suchte.

In ihrem Zimmer saß Erna am Fenster und schaute in die Nacht hinaus.

Trümmern ruhten ihre Augen auf der von der ganzen Melancholie einer Herbstnacht übergoßenen Natur, die in der gemütskranken Frau nur noch schwermütigere Gedanken weckte.

Da — was war das? Bewegte sich nicht die Klinke an der Thür, welche zu dem Erker führte?

Jetzt wieder; das leise Geräusch war deutlich vernehmbar.

Die Erkerthür öffnete sich, und unhörbar wie ein Schatten trat ein Mann in das Zimmer.

Der Mond warf sein fahles Licht durch die Scheiben, von denen Erna die feine Spitzengardine zurückgeschlagen hatte, und übergoß den nächtlichen Besucher mit bleichem Schimmer.

Wie festgewurzelt stand Erna einige Sekunden lang; ihre Augen fixierten mit dem Ausdruck des höchsten Entsetzens auf die Gestalt, dann hob sie langsam, als wolle sie den Satan beschwören, die Arme empor, und sie weit von sich streckend, preßte sie angstvoll die Worte zwischen den Zähnen hervor: „Halek — Franz — mein Gatte, Du lebst?“

Halb bewußtlos sank sie in den Sessel zurück. Der Mann trat dicht an sie heran.

„Nicht wahr, das ist eine freudige Ueberraschung?“ höhnte er, indem er einen zweiten Stuhl heranzog und ohne weiteres Platz nahm. „Du wunderst Dich, mich lebend vor Dir zu sehen, Erna?“ fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „und in der That erscheint es mir jetzt selbst fast unbegreiflich. Lange schwebte

ich zwischen Leben und Tod, aber die Kunst der Ärzte und meine gute Natur ließen die Gefahr glücklich vorübergehen.“

Erna zitterte am ganzen Körper; in fieberhafter Spannung hörte sie zu.

„Es dauerte lange, ehe ich vollständig wiederhergestellt war“, fuhr Anselot fort. „Als ich mich aber endlich als genesen betrachten durfte, vermochte ich der Sehnsucht, Dich wiederzusehen, nicht länger zu widerstehen. Ich machte mich auf den Weg nach dem Falkenhofe und kam gerade noch zur rechten Zeit, um zu sehen, wie meine rechtmäßige Gattin einem anderen Manne die Hand am Traualtar reichte.“

Erna zuckte krampfhaft zusammen, dann schlug sie beide Hände vor ihr leichenblaues Antlitz.

Ein boshaftes Lächeln umspielte die Lippen des Betrügers.

„Was sollte ich thun?“ berichtete er weiter. „An der Thatfache Deiner zweiten Vermählung war nichts zu ändern, ein Einspruch wäre also völlig zwecklos gewesen. Aber sehen wollte ich Dich noch einmal, Du solltest wissen, daß ich lebe. Darum stand ich im Park des Falkenhofes, hoffend, daß Du an einem Fenster erscheinen würdest. Und Du kamst. Ich sah Dich erbleichen und umsinken und durfte Dir, meiner rechtmäßigen Gattin, doch nicht zu Hilfe eilen! Aber Du hastest mich erkannt, daran war nicht zu zweifeln; mein Zweck war erreicht.“

Hätte Erna ihre Gedanken zu sammeln vermocht, so würde sie sich haben sagen müssen, daß die Gerichte den Baron Halek sofort als Fälscher festgenommen haben würden, wenn dieser wieder genesen wäre; er konnte also auch nicht vor ihr stehen. Aber sie war unfähig zu denken, die furchtbare Aufregung hatte ihre Sinne verwirrt. (Fortf. f.)

leidigung veranlaßt, sondern bestätigte den Aus-
druck auf schriftlichem Wege, als er schriftlich
um eine Ehrenentlassung angegangen wurde. Präul.
Pabst erhob eine Privatbeleidigungsklage gegen
ihn, und der Sühnetermin sollte jetzt stattfinden.
Die Klägerin erschien in Begleitung des Leut-
nants Walb vom Offenbacher 168. Inf.-Regt.
In dem Termin kam es zu keiner Aussöhnung.
Beim Verlassen des Hauses vertrat Beck dem
Offizier den Weg mit den Worten: „Herr
Leutnant, ich bitte um eine Unterredung.“ Dar-
auf erwiderte der Offizier: „Für Sie habe ich
keine Worte.“ Der Ingenieur replizierte:
„Blamieren Sie Ihr Regiment nicht noch mehr!“
Der Offizier zog seinen Säbel und drang auf
Beck ein, der zunächst von dem herbeigeeilten
Schiedsmann gedeckt wurde. Es gelang Beck,
nachdem er leichtere Säbelhiebe im Ge-
sicht und am Kopf erhalten hatte, den Arm
des Offiziers festzuhalten und sich so vor weiteren
Säbelhieben zu schützen. Beck ist, wie sein Sozjus
bestimmt erklärt, nicht thätlich geworden,
sein Stock sei ihm gleich zu Beginn des Kampfes
zur Erde gefallen. Die Kämpfenden wurden
schließlich von der Straße in den Vorgarten ge-
drängt, wo ein herbeigerufener Schutzmann dem
häßlichen Auftritt ein Ende bereite. Nachdem
der Name des Offiziers festgestellt war, nahm
der Beamte den stark am Kopf blutenden Beck
mit zur Revierwache. Dort wurde dem Ver-
wundeten zunächst ein Notverband angelegt, wo-
bei sich herausstellte, daß die Verletzungen, u. A.
ein ziemlich starker Riß über die eine Wange, in
keiner Weise gefährlich sind. Beck wurde, nach-
dem er über den Verfall die nötigen Mitteilungen
gemacht hatte, sofort wieder entlassen. Der
Offizier fuhr mit dem Fräulein in der vor dem
Hause haltenden Droschke, mit der Beide auch
gekommen waren, von bannen. — Von anderen
Augenzeugen wird der Darstellung seines Sozjus
gegenüber erklärt, daß Beck den Offizier nicht
nur zur Rede gestellt, sondern auch mit dem
Stock thätlich attackiert hat. — Der
Vorfall wird verschiedene Gerichtsverhandlungen
im Gefolge haben, da Beck gegen den Schieds-
mann, dessen Sohn, den Revierkommissar, den
Schutzmann und den Droschkentischer Strafantrag
wegen Beleidigung gestellt hat.

* Was ein Hausknecht verdient.
Gelegentlich eines Zivilrechtsstreites zwischen einem
Hausknecht und einem Hotelier in München
wurde die überraschende Thatsache festgestellt, daß
der erste Hausknecht nicht nur keinen Lohn be-
zog, sondern noch pro Monat an den Hotelier
180 Mk. abzuliefern, die weiteren fünf Unter-
hausknechte mit Gehältern von 60 bis 80 Mk.
pro Monat zu bezahlen und die Straßen-
reinigung zu besorgen lassen hatten. Was muß
dieser Mann wohl an Trinkgeldern einnehmen?

* Allerlei Gäste. Drei Franzosen —
zwei Herren und eine Dame — ließen sich in
den letzten Tagen an der Tafel eines Berner
Hotels nieder. Die Dame trug einen Umhang,
der sich ganz merkwürdig bewegte, und plötzlich
streckt ein zierliches Aeffchen den Kopf hervor.
Dieses liebe Geschöpf sollte auch an den Herrlich-
keiten der Tafel teilnehmen. Der Wirt war
anderer Ansicht. Er machte der Dame begreiflich,
daß eine Hoteltafel nur für zweibeinige Geschöpfe
da sei, und erbot sich, der Gesellschaft in der
Wirtsstube gesondert serviren zu lassen. Ueber
diese Mißachtung ihres Lieblings war die Fran-
zösin so erbozt, daß sie samt ihren Begleitern
voll Born dem Hotel den Rücken kehrte. —
Ein Hotel birgt allerlei Gäste.

* „Späße“ russischer Groß-
fürsten. Man schreibt der Berliner „Volks-
Zeitung“: In einem erstklassigen Restaurant
Petersburgs saß dieser Tage in den Mittags-
stunden die Elite der russischen Gesellschaft. Alle
Salons waren gedrängt voll, kein Stuhl war
frei. Da öffnete sich die Thür eines Neben-
zimmers und heraus traten zwei vollständig nackte
junge schöne Damen, die heiter plaudernd durch
die Säle schritten. Im ersten Augenblick war
man sprachlos. Doch bald erhob sich ein
Tumult, die aristokratischen Damen fielen in
Ohnmacht. Einige Herren liefen nach dem
Gorodowoj (Straßenpolizisten). Der Wirt eilte
den beiden Evas mit großen Taschentüchern ent-
gegen und bat sie artig, „sich bedecken zu wollen“.
Die schönen Nixen sahen ihn spöttisch lächelnd
von der Seite an und spazierten lachend stolz
weiter durch die Säle, überall Entsetzen, Em-
pörung, aber auch allgemeines Interesse erweckend.
Als die Polizei erschien, um die lustigen Weiber
abzuführen, trat aus jenem Nebenzimmer, aus
dem die „Damen“ gekommen waren, ein russischer
Großfürst und rief mit lauter Stimme: „Nie
smiet trogat, ja ich prosit eto rdielat.“
(Waget es nicht, sie, anzurühren, ich habe sie
drum gebeten!)

* Die menschliche Eitelkeit
dem menschlichen Elend. So steht in
Goldbuchstaben zu lesen am Giebel eines großen
Spitals in Rio de Janeiro. Mit dieser merk-
würdigen Inschrift hat es folgende Verwandtnis:
Der Kaiser Don Pedro von Brasilien, der mit
den Armen und Elenden herzliches Mitleid fühlte,
wollte den vielen Krüppeln und Gebrechlichen
in der Hauptstadt seines Reiches eine Zuflucht-
stätte gründen. Ein Aufruf um Beihilfe zu dem
Werk wurde erlassen, blieb aber fast unbeachtet,
nur ganz spärlich flossen die Gaben. Da entschloß
sich der Kaiser, denen, die 100 000 Mk. be-
zeichneten, den Barontitel zu verleihen, die, welche
250 000 Mk. bezeichneten, zu Grafen zu er-
heben. Und siehe, jetzt strömt das Geld ein.

Fülle herbei! Für das Elend der Armen hatte
man nichts übrig, aber der Eitelkeit opferte man
willig. Der Tag der Einweihung kam. Eine
große Menge war versammelt. Erwartungsvoll
blickte man nach dem Giebel, dem einzigen
Stück des schmucken Baues, das noch verhält-
lich war. Endlich fiel die Hülle, und die neuen
„Edelleute“ lasen sich selbst zur Beschämung:
„Die menschliche Eitelkeit dem menschlichen
Elend.“

* 500 Steine in den Nieren.
Ueber einen in der medizinischen Literatur noch
nicht beschriebenen Fall berichtet die „Wiener
Klinische Wochenschrift“ Folgendes: Ein 21
jähriger Soldat war auf dem Marsch erkrankt
und starb am neunten Tage darauf. Bei der
Sektion ergab sich, daß die rechte Niere 60, die
linke aber über 400 Steine enthielt, so daß man
mit Recht von einer Petrifikation beider Nieren
sprechen kann. Eine Zahl von über 500 Steinen
ist in der Literatur bisher nicht verzeichnet und
ist in dem beschriebenen Falle hauptsächlich das
jugendliche Alter auffallend. Der Alkoholismus,
den der verstorbene Soldat zugegeben hat, kann
die kolossale Steinbildung allein nicht erklären.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher
behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor.
Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Ratgeber in militärischen Angelegenheiten für an-
gehende Einjährig-Freiwillige, Offizier-Aspiranten und
Offiziere des Beurlaubtenstandes der Armee und Marine,
für Mediziner, Apotheker und Hofärzte nach der Wehr-
und Heerordnung von Hartmann, Hauptmann und
Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 159 (Ver-
lag von Jul. Bagel in Mülheim a. d. Ruhr. Preis
1 Mk.). Das vorliegende Buch dürfte allen angehenden
Einjährig-Freiwilligen, die zum 1. Oktober ihrer Militär-
pflicht genügen wollen, ein willkommener Ratgeber sein,
da es über alle die einjährige Dienstzeit, Offizier-
Aspiranten-Prüfung, Wahl zum Reserve-Offizier, Übungen
u. dgl. m. betreuenden Fragen zuverlässig Auskunft giebt. Die
Bestimmungen betr. die Mediziner, Apotheker und Hof-
ärzte sowie die Prüfungs-Ordnung zum einjährig-frei-
willigen Dienst sind ebenfalls aufgenommen, ferner eine
große Anzahl Musterformulare zu Gesuchen, Meldungen
u. dgl. beigegeben und endlich die Kosten für Bekleidung
und Ausrüstung eines E.-F. verzeichnet.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Die Sühne“.

Ist ein böser Fall passiert — auf der Welt en-
gehne, — der die Guten alteriert — so erheischt dies
Sühne — daher kam seit alter Zeit — schon manch
großer Völkereit, — stets gab's Paragrafen, — die
das Böse strafen! — Immer heißen Pflicht und
Recht, — daß man laut es lünde: — Gehe in Dich,
war'st Du schlecht, — sühne Deine Sünde! — Weil er
Recht und Pflicht erwog, — sprach schon mancher
Pädagog: — Ungezogene Knaben — müssen Hause
haben! — Wer verbotne Früchte nascht — wider

bestes Wissen — und er wird dann überrascht — wird
dies sühnen müssen. — Sühne leisten dann und wann —
muß sogar manch Chemann — weil er pflichtver-
geßen — hat beim Bier geessen! — Sühne fordert das
Gefeg — kultivierter Staaten — für verläumberlich Ge-
schwäg — und für Uebelthaten. — Sühne heißt der
Diplomat — Sühne fordert der Soldat, — setzt er sich
zur Wehre — für des Landes Ehre! — Sühne mußte
festen Sinn's — Deutschland jüngst verlangen, — darum
kam ein Sühneprinz — nach Berlin gegangen —
schleppend war der Sühnegang, — denn das Prinzlein
wurde krank — nur mit saurer Miene — ging er an
die Sühne! — „Sühne“ — lautet das Verbit — „Nach
des Landes Sitte“. — So nur endet der Konflikt — mit
dem Reich der Mitte. — Jeder Frevel wird gesühnt —
und wer dennoch sich erhebt — Andre zu vernichten —
mag sich danach richten! — Sühne heißt Lord Kitchener
auch — von den Capholländern, — die daheim durch
Busch und Strauch — mit der Finte schlendern. —
Doch man ist noch nicht am Schluß, — wer einst Sühne
leisten muß, — haben oder drüben — steht noch nicht
geschrieben! — Allenhalten hört man jetzt — gotbne
Friedens-Worte, — Frankreich nur fällt sich verlegt —
durch die hohe Forts. — Über ob der „franke Mann“ —
Sühne leisten will und kann — davon steht nichts
weiter — auf dem Blatt!

Ernst Heiter.

Antliche Notierungen der Danziger Börse.

vom 6. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden
außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte
Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Ver-
käufer vergütet.

W e i z e n: inländ. hochbunt und weiß 724—783 Gr.
156—164 Mk.

inländisch bunt 750—756 Gr. 160—165 Mk.

inländisch rot 723—799 Gr. 138—152 Mk.

R o g g e n: inländisch großkörnig 708—744 Gr. 134 bis
136 Mk.

G e r s t e: inländisch große 638—726 Gr. 119—138 Mk.

S a f e r: inländischer 112—132 Mk.

alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Antlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 6. September.

Alter Winterweizen 170—174 Mk., neuer Sommer-
weizen 155—163 Mk., abfallende blaupigige Qualität
unter Notiz, feinste über Notiz. — Roggen, gesunde
Qualität 140—145 Mk., feinstes über Notiz. — Gerste
nach Qualität 116—120 Mk., gute Brauware 130—133
Mk., feinste über Notiz. — Erbsen Futterware 120—135
Mk., Koch- nom. 180 Mk. — Hafer 140—145 Mk., neuer
125—133 Mk.

Hirsch'sche Schneider-Akademie,

Berlin C., Rothes Schloß 2.

Prämiiert Dresden 1874 und Berliner Gewerbe-Aus-
stellung 1879.

Neuer Erfolg: Prämiiert mit der goldenen
und goldenen Medaille in England 1897. — Größte,
älteste, besuchteste und mehrfach preisgekrönte Fachlehr-
anstalt der Welt. Gegründet 1859. Bereits über 28 000
Schüler ausgebildet. Kurse von 20 Mark an beginnen
am 1. und 15. jeden Monats. Herren-, Damen- und
Wäsche Schneider. Stellenvermittlung kostenlos.
Propaganda gratis. Die Direktion.

Neuen
Magdeburger Sauerkohl
frische
Dillgurken
empfiehlt
Heinrich Netz.

Ital. Weintrauben
beste gesunde,
Pfund 40 Pfg.,
bei Kisten billiger.
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Feinste gesunde
Italienische Weintrauben
Pfund 40 Pfg.
Carl Sakriss,
Schuhmacherstraße 26.

Frische Dillgurken
empfiehlt zu billigen Preisen
Höhne, Wellienstraße 106.

Ad. Kuss,
Schillerstraße Nr. 28 Ecke Breitestraße
und auf den Wochenmärkten.
Billigste Bezugsquelle für beste
Preißelbeeren.

Bestellungen auf 41000 Pfd. Prima
Schwedische Gebirgs-Preißelbeeren
werden schon jetzt zu äußersten Preisen
entgegengenommen. Bei Vorausbe-
stellungen pro Pfd. 5 Pfg. unter dem
Marktpreise.

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein,
Heidelbeerwein, Apfelsaft,
wiederholt mit ersten Preisen aus-
gezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Was

Der Tag

im Monat August brachte,

enthält das soeben zur Ausgabe gelangte Inhalts-Verzeichnis. Es ist die

einzigste, vornehm illustrierte Tageszeitung.

Probenummern werden auf Wunsch kostenfrei versandt.

August Scherl

G. m. b. H.

»Berliner Lokal-Anzeiger«, »Die Woche«, »Der Tag«,
»Die Weite Welt«, »Vom Fels zum Meer« etc.

Berlin SW. 12.

Asthma

Bronchiol-

Cigaretten*)

ges. gesch. No. 43 751. Praeparat
nach Dr. Abbt. Erhältlich in
vier Mischungen à 10, 20, 50 und
100 Stück.

Preis p. 10 Stück 50, 75, 1,00 1,50
in

Königl. Apotheke A. Pardon,
Thorn.

Bronchiol-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. W. 7.

*) Bestandteile: Blätter der
Tabakspflanzen, Cannabis indica,
Datura stramonium, Anisöl, Sal-
peter.

Pflege die Zähne!

Ein angenehmer Mund erhält erst
durch gesunde, weiße, reinliche Zähne
volle Schönheit, Frische und An-
ziehungskraft, und hat sich die nun
seit 38 Jahren eingeführte unüber-
troffene C. D. Wunderlich's, Hof-
lieferant, Zahnpasta (Odontine) 5 mal
prämiiert am meisten Eingang ver-
schafft, da sie die Zähne glänzend
weiß macht, jeden üblen Uthem und
Tabakgeruch entfernt, sowie auch den
Mund angenehm erfrischt, à 50 Pfg.
bei Hugo Olaass, Seglerstr. 22.

Steinkohlen, Brennholz

empfiehlt

Carl Kleemann, Thorn.
= Holzplatz: Moder Chauffee. =
Fernsprecher Nr. 42.

Arnica-Haaröl

Ist das wirksamste und unschädlichste-
Hausmittel gegen Haarausfall und
Schuppenbildung. Flaschen à 75 und
50 Pf. bei A. Koczwaro u. Paul Weber

Fisch-Neke

Bernhard Leisers Seilere

